



Schlüsselposition – HausbesorgerInnen

*Rabie Perić
Žaklina Radosavljević*

Seit dem 30. Juni 2000 gibt es in ganz Österreich ein neues Hausbesorgergesetz, das einige grundlegende Veränderungen mit sich brachte: Es wurden neue Formen von Arbeitsverträgen abgeschlossen, Hausbetreuungspflichten werden seither durch HausbetreuerInnen wahrgenommen. HausbetreuerInnen haben keinen Anspruch mehr auf eine Dienstwohnung bzw. müssen, im Gegensatz zu früher, die Miete dafür selbst bezahlen.

Unter den vor Jahrzehnten eingewanderten GastarbeiterInnen gab es viele serbischstämmige Roma, welche als HausbesorgerInnen tätig waren. Von Teilen der österreichischen Mehrheitsgesellschaft hingegen wurden sie lediglich als serbische StaatsbürgerInnen, nicht als Roma, wahrgenommen. Vielen scheint daher, auch heutzutage noch, nicht bewusst zu sein, dass diese Volksgruppe für die hochkonjunkturelle Wohlfahrtsentwicklung, vor allem in den 1970er-Jahren, in Österreich mitverantwortlich ist.

Drei Roma-Angehörige waren beziehungsweise sind zwischen den 1970er-, 1980er- und 1990er-Jahren als HausbesorgerIn bzw. als HausbetreuerIn tätig. Sie erzählen für die Ausstellung ihre Geschichten aus der Perspektive von drei verschiedenen »Generationen« und berichten über den bereits angesprochenen Wechsel der Arbeitsformen und den Unterschied zwischen HausbetreuerInnen und HausbesorgerInnen, über ihre Aufgaben, ihre Verantwortung bei dieser Tätigkeit, und auch über die Sichtbarkeit als Roma-Angehörige.

Die Romni Nizaketa Saban hat von 1970–1990 als Hausbesorgerin gearbeitet. Die Hauseigentümer lebten

mit ihren Familien im selben Haus. Dass sie die Hausbesorger-Tätigkeit ausüben und in ihrer Dienstwohnung mit drei Kindern wohnen durfte, betrachtet sie, auch heutzutage noch, als Glück. Die Wohnung war zwar klein, aber gemütlich eingerichtet. Mit ihrer Tätigkeit, nämlich der Betreuung und Sauberhaltung des Stiegenhauses, war sie äußerst zufrieden. Sie hatte auch sehr gute Kontakte zu den Hauseigentümern, ihre Kinder bekamen immer wieder kleine Geschenke, in den Wohnungen fanden gemeinsame Treffen statt. Es war jedem bekannt, dass sie Romni war.

Auch Branko Nikola, seit den 1980er-Jahren ebenfalls als Hausbesorger tätig, hatte einiges zu erzählen. Ihm wurden wichtige Schlüssel überantwortet, dadurch hatte er u. a. Zugang zu den Kellern und übernahm somit sehr verantwortungsvolle Aufgaben im ganzen Haus. Die MieterInnen konnten das Wohnhaus nur nach Einlass des Hausbesorgers betreten. Die Pflichten und Anwesenheitszeiten im Haus wurden innerhalb Nikolas Familie aufgeteilt. Jeder bzw. jedem war bekannt, dass er Rom war. Seine Mutter, die bereits vor ihm für dieselbe Hauseigentümerin gearbeitet hatte, war zu ihrer ethnischen Zugehörigkeit gestanden; dadurch stellte sich für Branko Nikola die Frage nicht, ob er seine Roma-Zugehörigkeit verheimlichen sollte oder nicht.

Es ist sehr wichtig zu erwähnen, dass alle drei InterviewpartnerInnen nicht von ihren Tätigkeiten leben konnten und auf Nebenberufe angewiesen waren. Durch die Änderung des Gesetzes reduzierte sich auch der Kontakt zu den HausbewohnerInnen, blieb aber teilweise trotzdem von Bedeutung.

Auch der seit 1996 als Hausbetreuer arbeitende Imer Djurdjeman ist sehr zufrieden; seine Hauspflichten übt er, oft singend, mit großer Leidenschaft aus, von den HausbewohnerInnen wird er sehr geschätzt und gemocht. Seine ethnische Zugehörigkeit hat er zwar

niemals thematisiert, aber er ist der Meinung, dass alle darüber Bescheid wissen. Imer Djurdjeman ist ein ›Opfer‹ des Hausbetreuergesetzes aus dem Jahr 2000. Mit der Änderung des Hausbesorgergesetzes verringerte sich zwar die Arbeitszeit, der Arbeitsaufwand jedoch nicht. Nachdem sein Arbeitsvertrag geändert wurde, muss er für die Miete seiner Wohnung selbst aufkommen und geht bis dato einer zusätzlichen Beschäftigung nach.

Die Zeit als HausbesorgerInnen war – zumindest für die InterviewpartnerInnen – besser, nicht nur in ökonomischer, sondern auch in sozialer Hinsicht: Sie hatten bessere und intensivere Kontakte sowohl zu den HauseigentümerInnen als auch zu den MieterInnen, ihnen stand eine unentgeltliche Dienstwohnung zur Verfügung und sie bekamen das ein oder andere Sachgeschenk. Als HausbetreuerInnen hat sich ihr Arbeitspensum nicht verringert, ganz im Gegenteil; mit dem Verlust des Anspruchs auf eine kostenlose Dienstwohnung kommen noch zusätzliche Fixkosten hinzu, und weil das Einkommen oftmals nicht zum Auskommen reicht, müssen sie nebenbei einer zusätzlichen Beschäftigung nachgehen.

Nizaketa Saban ist eine mazedonische Romni, sie lebt seit den 1960er-Jahren in Wien und hat von 1970–1990 als Hausbesorgerin gearbeitet.

Branko Nikola ist in Serbien geboren und lebt seit den 1970er-Jahren in Wien. Seit 1981 ist er als Hausbesorger tätig.

Imer Djurdjeman kommt aus Mazedonien, er lebt seit den 1990er-Jahren in Wien und arbeitet seit 1996 als Hausbetreuer.

Rabie Perić, Volksschule, Hauptschule, Sportgymnasium, Pädagogische Akademie in Skopje. Nach meiner pädagogischen Ausbildung arbeitete ich ein Jahr in Skopje als Bademeisterin für Roma-Kinder, zehn Jahre in Shutka als Kindergartenpädagogin, damals war ich die einzige Roma-Pädagogin. 1990 kam ich mit meinem Sohn nach Wien, wo ich seither im pädagogischen Bereich tätig bin: 14 Jahre als Muttersprachenlehrerin, angestellt beim *SSR Wien*, bei *REBAS* und als Roma-Assistentin im Verein *Romano Centro*; leiste Unterstützung und Nachhilfe in der Roma-Alphabetisierung von Kindern aus Zuwandererfamilien. Meine Tätigkeit bei *REBAS* (Ausländisches Zentrum für alle Sprachen) umfasst Beratung und Betreuung von Eltern und Lehrern im Schulbereich sowie Begleitung in Familienangelegenheiten. Als Organisatorin zahlreicher kultureller Projekte kann ich zur Völkerverbindung und -verständigung beitragen: durch Tanz und Theater, Kultur und Tradition der Roma vermitteln.

Žaklina Radosavljević, 1988 in Wien geboren, stammt aus einer Roma-Musiker-Familie. Sie ist seit 2014 Obfrau des Vereins *Romano Centro*. Die Bildungswissenschaftlerin hat bei diversen (Bildungs)projekten der *Initiative Minderheiten* und des *Romano Centros* mitgewirkt. Seit einigen Jahren beschäftigt sie sich mit den Themen Roma, Bildung und Geschlechterfragen, welche sie als Projektleiterin von 2012–2014 im Rahmen von Roma-Frauen- und Mädchen-Treffen »Power Zuvlja« umsetzte (*Initiative Minderheiten*). 2012/13 war sie als Unterrichtende für den Sprachkurs Romanes an der VHS Landstraße tätig. Derzeit ist sie Beraterin bei *LEFÖ-IBF* (Interventionsstelle für Betroffene des Frauenhandels).

